

1. Thessalonicher 1, 1-10:
Predigt in Hessental am 17.9. 2006
(14. So. n. Tr., Pfarrer H. Bullinger)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in 1. Thessalonicher 1, 1-10:

Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeinde zu Thessalonich in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus:

Gnade sei mit euch und Friede!

Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserem Gebet und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewissheit. Ihr wisst ja, wie wir uns verhalten haben um euretwillen. Und ihr seid unserm Beispiel gefolgt und dem des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im heiligen Geist, so dass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen. Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.
Liebe Gemeinde,

wie hören Sie den Anfang des Briefes, den die Theologen für den ältesten im Neuen Testament halten? Viele Worte, und im Hintergrund sind damalige Ereignisse und Begegnungen, von denen wir wenig wissen. Die Stadt Thessalonich hat eine besondere Lage am Meer, ganz in der Nähe der Halbinsel Athos. Von dort aus gehen Wege nach Norden, auf den Balkan und nach Europa, nach Süden geht's hinein nach Griechenland, nach Athen und zur Pelopones. Ich erinnere mich an eine lange Zugfahrt, wir waren unterwegs von München nach Athen, um nach Israel/Palästina zu reisen. Wir kamen ans Meer bei Saloniki, da wusste ich schon, dass hierher Paulus den Brief geschrieben hatte, aber welche besondere Gemeinde hier lebte, davon hatte ich wenig Ahnung. (So geht's manchen vielleicht heute mit Hessental. Auch diesen Ort kannte ich früher von der Durchfahrt mit dem Zug. Heute weiß ich Gott sei Dank mehr darüber.)

Was war denn das Besondere der jungen christlichen Gemeinde zu Thessalonich? Sind es die starken Christen, Menschen mit großer Ausstrahlung und kräftigem Gemeinschaftsgefühl? Was hebt der Apostel besonders hervor?

Zuerst fällt mir auf, in welcher Weise er über die Gemeinde schreibt. Paulus dankt. „Wir danken ...“. Entscheidend ist dann, an wen er diesen Dank richtet. Er schreibt nämlich nicht, wie man es oftmals in einem Brief tut, etwa so: „Wir danken euch für alles Gute, das Ihr getan habt und tut, dafür, wie das Evangelium bei euch Raum gewinnt ...“. Nein. Paulus dankt Gott. *Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserem Gebet.*

Damit zeigt Paulus das Entscheidende. Denn wer dankt, gibt einem anderen die Ehre. Heißt: das Besondere der Gemeinde kommt nicht aus ihnen heraus, sondern das Entscheidende haben sie empfangen und verdanken sie Gott. Entscheidend ist, dass Gott dort gewirkt hat und wirkt. Nun ist dies aber als solches nicht sichtbar, sondern es ist eine Sache des Glaubens und der Erinnerung. Paulus erinnert an vieles, das zurückliegt. Daran macht er seinen Dank fest. Er beschreibt Entwicklungen und Geschichten, die er mit Gottes Wirken in Verbindung bringt, und dafür dankt er seinem Herrn.

Vielleicht erscheint uns das erst einmal als nichts Besonderes. Ich merke aber, dass Paulus dabei ganz anders von der Gemeinde schreibt, als ich oftmals menschlich über Gemeinden denke oder auch angesprochen werde. Eine gute Gemeinde oder eine tolle Gemeinde, was fällt Ihnen da ein? Eine Gemeinde, in der was los ist, möglichst viel. Und die hoffentlich eine/n prima Pfarrer/in hat. Dann läuft was. Ich höre von lebendigen Gemeinden in unserem Kirchenbezirk oder anderen Bezirken, oder auch von großartigen Gemeinden bei Frankfurt oder in Amerika. Toll organisiert. Beneidenswert. Oder?

Bis heute finde ich es gut, dass es solche Gemeinden gibt. Aber Paulus lenkt meinen Blick in eine andere Richtung. Bei fernen Gemeinden kann ich eben auf die Menschen blicken, die viel bewegen.

Paulus dankt Gott und lenkt den Blick auf Gott, der das Entscheidende bewegt. Und da fallen mir auch manche andere Gemeinden ein: nach außen unscheinbar, wo ich aber gewiss bin, dass Leben darin ist, Leben in der Weise, dass Christen ihren Glauben leben. Gemeinden, von denen ich glaube, dass Gott darin wirkt an den Menschen. Nach außen schlägt das manchmal keine große Wellen. Paulus erinnert mich an den anderen Blick: Ich möchte nicht nur darauf blicken, was Menschen alles hinbringen können, auch in der Kirche, sondern vor allem dankbar dafür werden, dass Gott wirkt, und er tut dies viel mehr als ich jemals wahrnehmen kann.

Immerhin schreibt Paulus, dass die Thessalonicher weit bekannt sind. Man redet davon, wie das Evangelium dort Eingang gefunden und sich weiter ausgebreitet hat. Und ich lese durchaus manches, was diese Christen auf Grund ihres Glaubens gestalteten. Auswirkungen des Glaubens, wo wir Menschen durchaus etwas tun sollen. Paulus erinnert *an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus*.

Werk und Arbeit - klar meint Paulus, dass die Christen etwas getan haben und auch tun sollen. *Arbeit in der Liebe*. Hier wird deutlich, dass Liebe weit mehr ist als ein Gefühl. Durch die Liebe bekommen wir einen echten Blick für andere Menschen, merken, was dieser wirklich braucht. Es geht bei der Liebe nicht darum, irgendetwas Nettes, Beeindruckendes zu tun, sondern wirklich vom anderen her zu blicken. Zu helfen bedeutet nicht, etwas zu tun, das man selber für passend hält, sondern das zu tun, was das Gegenüber braucht. Helfe ich einem Kind, wenn ich mit ihm die Hausaufgaben mache und alle richtigen Lösungen diktiere? Vielleicht geht es so am schnellsten. Aber helfen kann ich eigentlich besser, indem ich dem Kind helfe, selber die Aufgabe machen zu können. Helfe ich jemand, der immer zu wenig Geld hat, wenn ich regelmäßig Geld gebe? Vielleicht schon ein bisschen. Manchmal wäre es aber wichtiger, sich Zeit zu nehmen und zu fragen, wo sich denn das Geld verflüchtigt, und jemand zu stärken, bewusster mit dem, was er hat, umzugehen. Ich weiß: das kostet Zeit und Kraft. Und meistens wähle ich den einfachen Weg. Aber die *Arbeit in der Liebe* geht oft den mühevollen Weg, der dann in der Regel echter hilft. So bedeutet „Liebe“ im NT manchmal recht harte Arbeit.

Ähnlich ist es mit dem *Werk im Glauben*. Es geht nicht vor allem darum, die Zehn Gebote abzuhaken, sondern so zu handeln, wie es dem Glauben an Jesus Christus entspricht. Und die *Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus* erinnert mich daran, dass wir als Christen eine Perspektive, eine Hoffnung haben. Manchmal lebe ich so kurzsichtig und kleinkariert. Hoffnung haben heißt, den Blick weiten zu lassen, Zeit zu geben, weiter zu sehen, manchmal gelassen zu werden, weil wir wissen, dass wir auf ein Ziel zugehen und dass da am Ziel einer auf uns wartet. Wie leicht rutsche ich in nervöses Sorgen hinein, lasse mich aufwühlen, gar manchmal den Schlaf rauben. Warum lasse ich mir nicht durch die Hoffnung diesen weiten Blick schenken: dass nämlich Gott Gutes tut, wie er es auch bis hierher getan hat? Warum fällt es mir und manchen unter uns so schwer, dem Herrn die Wege zu befehlen und auf ihn zu hoffen, in der Gewissheit, dass er es wohl machen wird? Die Erfahrungen des Glaubens und die Hoffnung auf unseren Herrn könnten uns die Geduld und die Gelassenheit schenken, ihm manche Sorge abzugeben. Vielleicht gibt es manche Lösung nicht so schnell wie wir es gerne hätten. Aber er vergisst uns nicht, niemals.

Diesen Glauben und diese Hoffnung kann ich nicht machen. Sie sind Geschenk, sie kommen aus Gott. Aber wir können viel dafür tun, dass wir darin leben, und hier schließt sich der Kreis. Vor allem nämlich können wir zurückblicken und unserem Herrn danken. Und wenn wir ehrlich sind, dann wissen wir wohl, dass viel Gutes drin ist in unsrem Leben, dass es aber nicht aus uns heraus kam. So fließt aus dem Herzen der Dank für all das Gute, das wir wahrnehmen als Gottes Wirken, in unserem Leben wie auch in der Gemeinde und Kirche: *Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserem Gebet und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus*. Wofür würden Sie heute besonders danken? Nehmen wir diese Erinnerung mit, in die neue Woche, und jetzt erst einmal in den Dankgottesdienst, die Eucharistie, das heilige Abendmahl. Amen.